Verleihung des Landespreises für Heimatforschung 1994 am 11. Oktober 1994 in Stuttgart

Ansprache der Hauptpreisträgerin Gertrud Streit, Rielasingen-Worblingen

Es war für mich ein sehr bewegender Augenblick, von Ihnen, Herr Staatssekretär Dreier, den Landespreis für Heimatforschung entgegennehmen zu dürfen. Ich bin mir der hohen Auszeichnung bewußt, die meine ortsgeschichtliche Arbeit damit erfährt und ich danke Ihnen sehr für Ihre lobenden Worte zu deren Würdigung.

Noch ganz unter diesem Eindruck stehend, danke ich von Herzen allen Stiftern des sehr großzügigen Hauptpreises, der mir zuerkannt wurde, der Landesregierung Baden-Württemberg, vertreten durch Herrn Staatssekretär Dreier, sowie dem Landesausschuß Heimatpflege.

Ebenso herzlich danke ich den Präsidien der Volksbanken und Raiffeisenbanken in Baden-Württemberg, vertreten durch Herrn Kuhn, Präsident des Württembergischen Genossenschaftsverbandes, sowie Herrn Gushurst, Präsident des Badischen Genossenschaftsverbandes.

Weiter danke ich sehr herzlich den Damen und Herren der Jury für die Bewertung meiner Arbeit. Ihnen Allen sei herzlichst gedankt!

Da es nicht üblich ist, daß sich eine Hausfrau ohne Fachstudium mit ortsgeschichtlichen Themen befaßt, die schließlich zu einer Ortsgeschichte führen, werde ich in der vorgegebenen Zeit zuerst erklären, wie es dazu kam, umd danach in gedrängter Form auf drei Schwerpunkte der Rielasinger Geschichte hinweisen.

Doch zuvor ein Wort zur Gemeinde Rielasingen-Worblingen, die bei der Stadt Singen am Hohentwiel liegt und aus den ehemals selbständigen Gemeinden Rielasingen, Arlen und Worblingen besteht. Das Dorf Arlen wurde schon 1936 nach Rielasingen eingemeindet, und bei der Gemeindereform 1974/75 kam das Dorf Worblingen hinzu. Rielasingen-Worblingen zählt heute rund 11 500 Einwohner.

Als ich 1954 die Berufstätigkeit als Verwaltungsangestellte bei der Gemeinde Rielasingen aufgab, begann ich bald damit, mir einen langgehegten Jugendwunsch zu erfüllen, nämlich der Vergangenheit meines Geburts- und Heimatortes Rielasingen sowie des Adelsgeschlechts von Rosenegg nachzugehen. Dabei dachte ich niemals an eine von mir vielleicht später zu erstellende Ortsgeschichte. Mein Wunsch entsprang lediglich dem persönlichen Bedürfnis, etwas Genaues zu wissen über die Bereiche Rielasingen und Rosenegg, die bis dahin noch keine geschichtliche Bearbeitung gefunden hatten.

Im Rückblick auf diese Anfänge darf ich feststellen, daß mein Vorhaben von Anfang an, über Jahrzehnte hinweg bis zur heutigen Feierstunde, von vielen günstigen Umständen und glücklichen Zufällen begleitet war.

Um nur einiges zu nennen: Schon 1955 erfolgte in der Nachbarstadt Singen die Gründung des Vereins für Geschichte des Hegaus, was für das Geschichtsbewußtsein unserer Landschaft und deren geschichtliche Erforschung, aber auch für mich selbst, von großer Bedeutung werden sollte. Dies vor allem durch die Historiker Stadtarchivdirektor Dr. Herbert Berner und Kreisarchivar Dr. Franz Götz, denen die Leitung des jungen Vereins oblag. Schon 1962 glaubten die beiden Genannten, ich könnte mit der Zeit die Rielasinger Ortsgeschichte zustandebringen, als ich selbst dies noch viele Jahre für völlig unmöglich hielt.

Auf den Rat von Kreisarchivar Dr. Götz ließ deshalb die Gemeinde Rielasingen 1962 beim Generallandesarchiv ein Verzeichnis fertigen über alle dort vorhandenen Archivalien betreffend Rielasingen und Rosenegg, was mir nun den gezielten Zugang zu diesem wichtigen Quellenbestand erschloß. Ein weiterer Glücksfall für mich war, daß das Generallandesarchiv Karlsruhe 20 Jahre lang die von mir nach und nach bestellten Archivalien an das Bürgermeisteramt Rielasingen zu meiner Einsicht übersandte. Ich erwähne dies, weil es mir damals für mein weiteres Bemühen unerläßlich schien, das Quellenmaterial im Generallandesarchiv auswerten zu können.

Und so konnte ich viele Jahre die Freude erleben des Sammelns, des Suchens und Findens, das Aufspüren von geschichtlichen Zusammenhängen, die über das Dorf hinauswiesen, und das allmählich völlige Vertrautwerden mit der Vergangenheit des Dorfes Rielasingen.

Dabei kam mir von Anfang an das Verständnis meines Mannes zugute für den großen Zeitaufwand, den meine Liebhaberei erforderte, aber auch die fruchtbare Kritik und die guten Ratschläge, die ich von ihm erfuhr. Darüber hinaus machte mein Mann sämtliche Fotos, Reproduktionen und Dias für meine Vorträge und Zeitungsberichte. Diese Vortragstätigkeit von 1959 an, die Zeitungsberichte und andere Publikationen ließen mit der Zeit bei der interessierten Rielasinger Bevölkerung den Wunsch nach einer geschriebenen Ortsgeschichte entstehen. Und mir selbst wurde es – stets ermutigt von der Leitung des Hegaugeschichtsvereins – mehr und mehr bewußt, daß ich ernsthaft daran gehen sollte, das nun ausgewertete Quellenmaterial zu einer lesbaren Ortsgeschichte zusammenzufassen.

Und so konnte am 2. April vergangenen Jahres das Buch »Geschichte des Dorfes Rielasingen« der Öffentlichkeit vorgestellt werden, finanziert von der Gemeinde Rielasingen-Worblingen, deren Bürgermeister, Herr Ottmar Kledt, hier anwesend ist.

Den ersten Schwerpunkt der Rielasinger Vergangenheit bildet die Geschichte des ritterlichen Freiherrengeschlechts von Rosenegg, erwähnt von 1248–1480 während sechs Generationen. Vertreter dieser Adelsfamilie waren die ersten Ortsherren von Rielasingen als Inhaber der Herrschaft Rosenegg (mit Rielasingen), die sie vom Kloster Reichenau zu Lehen hatten. Die Wirksamkeit der Freiherren von Rosenegg erstreckte sich jedoch weit über den Hegau hinaus, vor allem in das Gebiet der heutigen Schweiz. Das hohe Ansehen, das die von Rosenegg genossen, sichtbar in ihren Heiraten, die Ämter, die sie bekleideten, z. B. als Landrichter im Thurgau, als Hauptleute der Ritterschaft vom St. Georgenschild sowie als Äbte der Reichsabteien Einsiedeln und Reichenau lassen erkennen, daß auch ihr politisches Wirken den Ansprüchen der damaligen Feudalzeit entsprach. Doch schon bald begann der Stern ihres Standes, des Rittertums, zu sinken. Die veränderten Zeitverhältnisse politisch, militärisch, wirtschaftlich und kulturell, brachten es mit sich, daß das Rittertum mehr und mehr seine Existenzberechtigung verlor, wenn auch sein Geist noch lange fortlebte. Von diesem, für das Rittertum tragischen Strukturwandel ist auch die Geschichte der Freiherren von Rosenegg geprägt, die in ihrem letzten Vertreter Ende des 15. Jahrhunderts geradezu den Niedergang des Rittertums widerspiegelt.

Die Stammburg der Freiherren von Rosenegg befand sich auf dem gleichnamigen Berg bei Rielasingen mit dem Blick zum Hohentwiel. Sie ist im Dreißigjährigen Krieg 1639 bei der Belagerung des Hohentwiels zerstört worden.

Vor dem 30jährigen Krieg – von 1608–1610 – war die Herrschaft Rosenegg ein Besitztum des Herzogs Friedrich von Württemberg, der sie von den Erben der Rosenegger erworben hatte. Ich nehme an, daß es sich um Herzog Johann Friedrich handelt, der von 1608–1628 regierte und in Stuttgart gestorben ist. In diesen rund drei Jahren (1608–10) war Herzog Friedrich von Württemberg Ortsherr von Rielasingen, auch wenn er nicht auf Rosenegg lebte. Und die Dorfbewohner waren württembergische Untertanen.

Es scheint, daß Herzog Friedrich den Rielasingern einen harten, herrschsüchtigen Mann namens Johann Spindler als neuen Burgvogt nach Rosenegg sandte. Denn mit seinem uns überlieferten Ausspruch »Eure Köpfe haben das Henken nötig« versetzte er seine Untertanen oft in Angst und Schrecken. Dieser Ausspruch des unvergeßlichen Burgvogtes Spindler ist in der Rielasinger Fasnacht heute noch geläufig.

Im Jahre 1610 mußte der Verkauf an Württemberg durch ein kaiserliches Urteil rückgängig gemacht werden, weil der Konstanzer Bischof Jakob Fugger als Rechtsnachfolger des Klosters Reichenau seine Rechte an der Herrschaft Rosenegg mit Erfolg geltend machte. Sie kam mit Rielasingen an das bischöfliche Hochstift Konstanz, bei dem sie bis zur Säkularisation 1803 blieb.

Ein anderer Schwerpunkt der Rielasinger Geschichte ist die Gründung der Baumwollspinn- und Weberei Arlen im Jahre 1834 durch Ferdinand ten Brink. Diese Gründung leitete in den bis dahin rein bäuerlich geprägten Dörfern Arlen und Rielasingen den ersten Strukturwandel ein. Denn das wirtschaftliche, soziale und kulturelle Wirken der Unternehmerfamilie ten Brink stellt ein Stück Sozialgeschichte aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dar, wie es in unserem Lande nur wenige Beispiele geben dürfte.

Mehrere aufeinanderfolgende Unternehmerpersönlichkeiten der Familie ten Brink brachten den Einwohnern der beiden Dörfer nicht nur Verdienstmöglichkeit. Sie haben weit darüber hinaus in ganz ungewöhnlicher Weise, in menschlicher und sozialer Verantwortung für ihre Arbeiterschaft Sorge getragen. Zwar entstand das Unternehmen in der Gemeinde Arlen. Mit großen Geländeverkäufen war jedoch auch Rielasingen an der Gründung beteiligt und in ihrem sozialen Wirken haben die Familien ten Brink beide Orte stets gleicherweise bedacht. 1837 konnte der Produktionsbetrieb aufgenommen werden und schon drei Jahre später rangierte das Unternehmen an 3. Stelle der sechs wichtigsten badischen Baumwollspinnereien. 1853 gab es rund 600 Beschäftigte in der Fabrik, 1890 waren es in drei Werken rund 1100 Beschäftigte aus der ganzen Umgebung.

Um alle Lebensbereiche ihrer Arbeiter kümmerten sich die Familien ten Brink. So ließ die Firma in beiden Orten eine größere Zahl von Eigenheimen erstellen, welche die Arbeiter später unter dem Selbstkostenpreis erwerben konnten. Es entstanden im Laufe der Jahre für die leitenden Angestellten größere stattliche Häuser, für die ledigen Arbeiterinnen aus Italien drei große Mädchenheime, geleitet von Ordensschwestern aus der Schweiz; es entstanden Kindergärten, ein Krankenhaus – das erste der ganzen Umgebung – in dem nach dem Willen des Stifters auch unbemittelte Personen unentgeltlich behandelt werden sollten, desgleichen im angeschlossenen Sanatorium. 1876 gab es in Rielasingen bereits eine Realschule, die Bürgerschule, mit ausgesuchten Lehrkräften und einem später von ten Brink erbauten neuen Schulgebäude. Es kamen andere, weiterführende schulische Einrichtungen hinzu.

Etwas völlig Neues auf dem Gebiete der Fürsorge für die Arbeiter war 1851 die Schaffung einer Betriebskrankenkasse, ebenso einer Unterstützungskasse für alte und erwerbsunfähige Arbeiter, eine Zulagekasse für Familien mit Kindern, wobei die Zulage bei drei und mehr Kindern etwa 30 % des Lohnes

betrug. Kurz: In fast patriarchalischer Weise sorgten sich die Familien ten Brink während mehr als drei Generationen um das Wohl ihrer Arbeiter, d. h. bis Staat und Gesellschaft in immer stärkerem Maße die Fürsorge und die Lebenssicherung für den arbeitenden Menschen übernahmen.

Bemerkenswert ist auch, daß das Unternehmen seit der Gründung 1834 sich bei den Nachkommen des Firmengründers befindet.

Der Blick auf das Kommen und Gehen der Geschlechter früherer Generationen stellt einen weiteren Schwerpunkt der Rielasinger Vergangenheit dar. Sind doch die Menschen das Wichtigste einer jeden Ortsgeschichte. Dabei sind es vor allem die alten Geschlechter, von denen in Rielasingen zum Teil noch Nachkommen leben, die im steten Wandel der Generationen unserem Gemeinwesen seine Eigenart und eine gewisse Kontinuität gaben. In den schriftlichen Unterlagen vor allem über die etwa 40 einstigen Lehenhöfe zeichneten sich bei der Nachforschung bruchstückhaft viele menschliche Schicksale ab. Sie zeigen, daß für den größten Teil der Menschen im damaligen Dorf noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts das Leben eine harte Welt mit viel Not und wenig Glück bedeutete. Eine kaum mehr vorstellbare Armut herrschte in den sozial schwächsten Bevölkerungskreisen, wie uns ein Zeitzeuge aus Rielasingen berichtet. In ihrem durch Krankheiten und materielle Not gefährdeten Leben gab es vor Gründung der Fabrik ten Brink außerhalb der Familie oder des Dorfverbandes keinerlei Hilfe. Auch ist es für uns heute Lebende unfaßbar, mit welcher Härte das Schicksal die meisten Familien in Rielasingen traf durch die große Kindersterblichkeit. Oft kam es vor, daß von 10–12 Geburten (von einer Frau) nur ein Kind oder gar keines am Leben blieb. Von 1820–1850 erreichte in Rielasingen nur die Hälfte aller geborenen Kinder das Erwachsenenalter. Es erfüllt uns mit großem Respekt, daß diese Menschen trotz dieser Leiden, auch nach der teilweisen Zerstörung ihres Dorfes im 30jährigen Krieg, es fertigbrachten, der nächstfolgenden Generation immer wieder ein Stück verbesserter Lebensgrundlage weiterzugeben.

Doch mit dem Respekt vor dem Gewesenen und Gewordenen verbindet sich der Gedanke an das Gegenwärtige. Und so hatte ich auch stets meine Mitbürger vor Augen – Einheimische und Neubürger – denen ich nicht nur ortsgeschichtliches Wissen vermitteln wollte, sondern vor allem eine vertiefte Verbundenheit mit ihren Vorfahren und mit ihrem Heimatort Rielasingen.